

# **Friedrich Schleiermacher Texte zur Pädagogik**

**Kommentierte Studienausgabe**

**Band 2**

**Herausgegeben von  
Michael Winkler und  
Jens Brachmann**  
**suhrkamp taschenbuch  
wissenschaft**

suhrkamp taschenbuch  
wissenschaft 1452

Der Theologe und Philosoph Friedrich Schleiermacher (1768-1834) gilt seit Dilthey als eine der Stifterfiguren der Geisteswissenschaften. Insbesondere in der Pädagogik avancierte er dank der von Carl Platz im Rahmen der Sämtlichen Werke 1849 herausgegebenen Erziehungslehre zu einer der Gründergestalten der Disziplin, weil er das Erziehungsdenken aus den begrenzten moralphilosophischen Diskussionen des späten 18. Jahrhunderts löste und zu den Sozialwissenschaften hin öffnete. Zum anderen überzeugt aber gerade die systematische Bedeutung der von ihm aufgeworfenen Fragestellungen, die in ihrem theoriebildenden Gehalt für das Nachdenken über Erziehung und Bildung bis heute nicht ausgeschöpft sind.

In der vorliegenden, die Chronologie der Entstehung berücksichtigenden Ausgabe von Schleiermachers pädagogischen Schriften wird erstmals wieder der von Platz gebotene, die Vorlesungen zu den Grundzügen der Erziehungskunst von 1813/14, 1820/21 sowie 1826 in den Mittelpunkt stellende Text vollständig zugänglich gemacht. Bisher unveröffentlichte Gutachten aus Schleiermachers Tätigkeit für die Wissenschaftliche Deputation für den gelehrten Unterricht sowie Rezensionen und kleinere einschlägige erziehungstheoretische Schriften ergänzen die zweibändige kommentierte Studienausgabe, der zudem eine umfangreiche Bibliographie beigegeben ist.

Friedrich Schleiermacher  
Texte zur Pädagogik  
Kommentierte Studienausgabe  
Band 2

Herausgegeben von  
Michael Winkler und  
Jens Brachmann

Suhrkamp



3. Auflage 2023

Erste Auflage 2000

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1452

Originalausgabe

© 2000, Suhrkamp Verlag AG, Berlin

Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch  
eine Nutzung des Werks für Text und Data Mining  
im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlag nach Entwürfen

von Willy Fleckhaus und Rolf Staudt

Druck und Bindung: BoD, Norderstedt

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-29052-1

[www.suhrkamp.de](http://www.suhrkamp.de)

## Inhaltsübersicht

### GRUNDZÜGE DER ERZIEHUNGSKUNST (VORLESUNGEN 1826)

EINLEITUNG. . . . .	7
ERSTER, ALLGEMEINER TEIL . . . . .	72
Maxime des Gewährenlassens und Behütens. . . . .	73
Theorie der Erziehung, insofern diese Gegenwirkung ist . . . . .	86
Theorie der Erziehung, insofern sie Unterstützung ist . . . . .	108
ZWEITER, BESONDERER TEIL . . . . .	165
Erste Periode der Erziehung . . . . .	183
Erster Abschnitt der ersten Periode: Erziehung des sprachlosen Kindes . . . . .	187
Zweiter Abschnitt . . . . .	214
Zweite Periode der Erziehung . . . . .	250
Die eigentliche Volksschule . . . . .	255
Die Bürgerschule. . . . .	316
Die wissenschaftliche Bildungsstufe . . . . .	343
Dritte Periode der Erziehung . . . . .	384
Das mechanische und technische Gewerbsleben . . . . .	384
Die Bildung auf den Universitäten . . . . .	391
Der Übergang aus dem akademischen Leben in die öffentliche Tätigkeit . . . . .	398
KOMMENTAR . . . . .	405
BIBLIOGRAPHIE ZUR PÄDAGOGIK SCHLEIERMACHERS. . . . .	439
REGISTER . . . . .	455



## Einleitung

Populäre Ansicht. Technik des Hauslehrers und Schullehrers  
Was man im allgemeinen unter Erziehung versteht, ist als bekannt vor-  
auszusetzen. Fragt man aber, für wen dies in eine Theorie gebracht und  
was in derselben gegeben werden solle, so ist die Sache diese. Ursprüng-  
lich erziehen die Eltern, und zwar, wie allgemein anerkannt ist, nicht  
nach einer Theorie. Nun aber erziehen die Eltern nicht allein und ihre  
erziehende Tätigkeit verteilt sich ihnen unter ihr ganzes übriges Leben  
und tritt nicht gesondert hervor. Man bezieht also die Erziehungslehre auf  
diejenigen, die den Eltern beim Erziehen helfen, auf Personen, welchen  
die Mitwirkung in der häuslichen Erziehung für eine bestimmte Zeit  
Beruf ist, und auf solche, die es zu ihrem Lebensberufe gemacht haben,  
an öffentlichen Anstalten zu wirken, in denen ein Teil der Erziehung  
übernommen wird. Für beide scheint offenbar eine Theorie darüber  
ersprießlich, ja notwendig. Die Tätigkeit der einen bildet einen Gegensatz  
zu der der anderen. Denn was bei den ersteren mehr hervortritt, das  
Erziehen im engeren Sinne oder die Entwicklung der Gesinnung und des  
ganzen geistigen Wesens im allgemeinen, das tritt bei den anderen mehr  
zurück; und was wieder bei diesen mehr hervortritt, nämlich das Unter-  
richten oder die Mitteilung von Kenntnissen und Fertigkeiten, das tritt  
mehr zurück bei jenen. Für beides also sucht man in der Erziehungslehre  
eine Anweisung, eine Technik.

Allein was in dieser Hinsicht geleistet werden kann, scheint nicht parallel  
gestellt werden zu können mit anderem, das in akademischen Vorlesungen  
vorgetragen zu werden pflegt. Man geht nämlich bei solcher Erziehungs-  
lehre von Verhältnissen aus, die ganz zufällig sind. Wenigstens was die  
Hilfe bei der häuslichen Erziehung betrifft, hat man längst ausgesprochen,  
unsere Hauslehrerei sei nur ein notwendiges Übel, gar nicht etwas  
Zweckmäßiges und Gutes. Und allerdings, das Zusammentreten solcher  
Menschen mit den Eltern, die ihnen fremd sind, muß eine Menge der  
schwierigsten Kollisionen hervorbringen; weshalb denn auch ein großer  
Teil der Anweisungen in dem besteht, was man nach Analogie der Pastro-  
ralklugheit die Hauslehrerklugheit nennen könnte, Anweisungen, wie man  
sich in die Art der Eltern zu fügen, oder von ihnen frei zu machen habe,  
und ähnlichem. Aber das sind Dinge, in denen sich schwer raten läßt; nur  
ganz allgemeine Sätze kann man aufstellen, die nichts helfen, teils weil  
sie zu viele Ausnahmen erleiden, teils weil sie das Schwerste, ihre An-  
wendung nämlich, nicht mitbestimmen.

Wohl also läßt sich fragen, ob es nicht viel besser wäre, wenn solche  
Verhältnisse gar nicht beständen, also ob nicht eigentlich in jeder Familie,  
wie sie von Natur besteht, nicht nur in ethischer Hinsicht, sondern auch

in Beziehung auf den Unterricht, das Material vorhanden sein müßte, die Kinder ohne fremde Hilfe aus dem elterlichen Hause den öffentlichen Unterrichtsanstalten wohl vorbereitet zuzuführen. Daß es so nicht ist, hat seinen Grund in häuslichen und politischen Mängeln. Von einer eigentlichen Theorie für die fremde auf diesen Mängeln beruhende Hilfe kann gewiß nicht die Rede sein. Aber allerdings, so lange das notwendige Übel der Hauslehrerschaft besteht, sind Erfahrungslehren sehr natürlich, und das Übel muß in dem Maße ärger werden, als der junge Hauslehrer keinen Ersatz mitbringt für die ihm mangelnde Erfahrung. Die Hilfsmittel jedoch, die in dieser Hinsicht reichlich vorhanden sind, Sammlungen von Erfahrungen und daraus abgeleitete Regeln, können auch nicht von fern das Ansehen von etwas Wissenschaftlichem haben.

Was die Anweisung für die Tätigkeit an öffentlichen Anstalten betrifft, wo das Unterrichten die Hauptsache ist, so kann man freilich nicht unbedingt sagen, daß man es hier mit etwas ganz Zufälligem zu tun habe. Denn nicht leicht wird jemand ein so ausgebildetes Gemeinwesen denken können, wie unsere Staaten sind, ohne öffentliche Einrichtungen für die Unterweisung der Jugend; vielmehr scheint beides zusammenzugehören. Aber wenn wir bedenken auf der einen Seite, daß was der Erziehung im engeren Sinne anheimfällt in solchen Anstalten, weil diese den Typus des Gemeinwesens an sich tragen, gewissermaßen schon durch Gesetze muß bestimmt werden, Gesetze aber vom Staate ausgehen, so scheint die Theorie dieser Erziehung in ein ganz anderes Gebiet zu fallen, nämlich in die Politik; wie denn auch Platon in seinem Buche vom Staate die Gesetze für die Erziehung mit vorträgt. Und was auf der anderen Seite den Unterricht betrifft, der hier das Hervorragende ist und weniger abhängt von den Staatsgesetzen, so steht die Theorie über denselben in viel zu genauer Verbindung mit Wissenschaft und Kunst, als daß sie von denselben könnte getrennt werden. Jede Wissenschaft und jede Kunst hat ihre ihr eigentümliche Methode, die weit mehr aus der Sache selbst hervorgeht, als aus dem Verhältnisse des Lehrenden und Lernenden; die Didaktik, die Methodik des Unterrichts, ist also weniger etwas für sich, als ein Anhang zu den Wissenschaften und Künsten selbst, die mitgeteilt werden sollen. Hierfür spricht das Leben selbst überall, wo es sich besonnen gestaltet. Denn wenn der Unterricht in Wissenschaft und Kunst so weit vollendet ist, daß jemand nun auch seinerseits daran denken kann, sie auf andere zu übertragen, so gibt es für ihn Anstalten (Seminarier), in welchen die Methodik gelehrt wird, aber so, daß sich an die Technik schon die Praxis anschließt. Und das ist eigentlich das einzig Richtige; denn  $\psi\acute{\iota}\lambda\omega\ \lambda\acute{o}\gamma\omega$  lehren über das Lehren ist ohne Wert.

## Grundlage zur wissenschaftlichen Betrachtung

Wenn wir es nun hier weder mit der Technik für den Hauslehrer noch mit der für den Schullehrer wollen zu tun haben, von welchem Gesichtspunkt soll unsere Vorlesung ausgehen?

Das menschliche Geschlecht besteht aus einzelnen Wesen, die einen gewissen Zyklus des Daseins auf der Erde durchlaufen und dann wieder von derselben verschwinden, und zwar so, daß alle, welche gleichzeitig einem Zyklus angehören, immer geteilt werden können in die ältere und die jüngere Generation, von denen die erste immer eher von der Erde scheidet. Allein wenn wir das menschliche Geschlecht betrachten in den größeren Massen, die wir Völker nennen, so sehen wir, daß diese in dem Wechsel der Generationen sich nicht gleich bleiben; sondern es gibt darin ein Steigen und Sinken in jeder Beziehung, worauf wir Wert legen. Ob dieses so gestellt ist, daß, wenn wir das ganze Leben eines Volkes betrachten, das Steigen die eine und das Sinken die andere Hälfte ausmache, oder ob beides wechsele, das lassen wir hier unentschieden. Das aber ist klar, daß dem Steigen und Sinken menschliche Tätigkeit zum Grunde liegt; diese ist um so vollkommener, je mehr ihr eine Vorstellung von dem, was geschehen soll, vorangeht und ein Typus vorliegt, wonach die Tat eingerichtet werden muß, d. h. je mehr sie Kunst ist. Ein großer Teil der Tätigkeit der älteren Generation erstreckt sich auf die jüngere, und sie ist um so unvollkommener, je weniger gewußt wird, was man tut und warum man es tut. Es muß also eine Theorie geben, die von dem Verhältnisse der älteren Generation zur jüngeren ausgehend sich die Frage stellt: Was will denn eigentlich die ältere Generation mit der jüngeren? Wie wird die Tätigkeit dem Zweck, wie das Resultat der Tätigkeit entsprechen? Auf diese Grundlage des Verhältnisses der älteren zur jüngeren Generation, was der einen in Beziehung auf die andere obliegt, bauen wir alles, was in das Gebiet dieser Theorie fällt.

### Dignität der Pädagogik in formaler Beziehung; für sich betrachtet als Kunstlehre

Damit es aber nicht scheine, als sei das etwas Erschlichenes, so müssen wir noch einmal auf den Anfang zurückgehen. Wir sind davon ausgegangen, die Tätigkeit der älteren Generation auf die jüngere müsse den Charakter der Kunst an sich tragen. Ist nun diese Voraussetzung richtig, so versteht sich von selbst, daß es auch eine Erziehungslehre geben muß; denn jede Kunst fordert eine Kunstlehre. Aber es gibt doch auch menschliche Tätigkeiten, bei denen dieser Charakter ganz zurücktritt.

Es fragt sich also nur, ob das Erziehen wirklich eine Kunst ist. Der Mensch ist ein Wesen, welches den hinreichenden Grund seiner Entwicklung vom Anfange des Lebens an bis zum Punkt der Vollendung in sich selbst trägt. Das liegt schon im Begriff des Lebens, vornehmlich in dem des geistigen, intellektuellen. Wo ein solcher innerer Grund nicht ist, da ist auch keine Veränderung des Subjekts, oder nur Veränderung mechanischer Art. Darin liegt aber nicht, daß die Veränderungen eines lebendigen Wesens nicht dürfen mitbestimmt und modifiziert sein durch Einwirkungen von außen; vielmehr ist eben dieses das Wesentliche im Begriff der Gemeinschaft, oder wollen wir höher hinaufsteigen, im Begriff der Welt. Der Begriff der Gemeinschaft ist kein anderer als der der Gattung; und bildet nun die Summe aller einzelnen Menschen die menschliche Gattung, so wird die Entwicklung der einzelnen bedingt sein durch die gemeinsame Natur, die sie zur Gattung macht, und durch ihre gegenseitige Einwirkung; denn ohne das gibt es eben kein menschliches Geschlecht, keine menschliche Gattung. Nun aber kann das Verhältnis zwischen dem inneren Entwicklungsprinzip und den äußeren Einwirkungen unendlich verschieden gedacht werden; jedes kann Maximum und Minimum sein; und je geringer man das anschlägt, was von den Einwirkungen anderer ausgeht, desto weniger muß angemessen erscheinen, es als Kunstlehre zu betrachten und eine Theorie dafür aufzustellen. Wie aber liegt die Sache? Ist die Einwirkung der älteren Generation auf die jüngere ein solches Minimum, daß es gar nicht der Mühe lohnt, sie als Kunst zu fassen? Das ist die erste Präliminarfrage. Offenbar gibt es zwei Wege, sie zu beantworten; der eine ist der geschichtliche, der andere der a priori, rein aus dem Begriff. Der letzte würde uns aber zu weit zurückführen, wollten wir die rechten Anknüpfungspunkte finden; wir halten uns also hier lieber an den geschichtlichen und entscheiden die Frage aus der Erfahrung. Nun finden wir schon früh sehr ausgebildete Gemeinwesen, in welchen die ältere Generation sehr bestimmt auf die jüngere einwirkte, nur daß keine Theorie darüber aufgestellt wurde. Wir wollen auf zwei Völker zurücksehen, die uns sehr nahe stehen, das eine in religiöser, das andere in wissenschaftlicher Hinsicht, auf das jüdische, innerhalb dessen das Christentum entstanden ist, auf das griechische, auf dessen Kultur die unsrige gebaut ist. Das jüdische Volk war zur Zeit seiner Blüte ein in sich selbst gegründetes und hatte einen gewissen Grad von Bildung erreicht. Öffentliche Erziehungsanstalten hatte es nur in sehr beschränktem Sinn, und die Erziehung, scheint es, war fast ganz dem Familienkreise anheimgefallen. Daß sie dennoch einem sehr bestimmten Typus folgte, ist nicht zu bezweifeln; aber von einer Theorie derselben war noch gar nicht die

Rede. Und was die Griechen betrifft, so können wir den Punkt ziemlich genau angeben, wo zuerst die Theorie bei ihnen hervortritt. Die Erziehung fiel ihnen überwiegend in das Gemeinwesen, sie war mehr öffentlich und stand in der genauesten Verbindung mit der Gesetzgebung; aber von einer eigentlichen Theorie derselben gibt es doch keine frühere Spur als beim Platon. Die Elemente dazu waren freilich in Gnomen und Sentenzen viel früher vorhanden, aber diese waren nur etwas ganz Allgemeines, wie es immer der Theorie vorauszugehen pflegt.

Großes Gewicht also wurde bei diesen Völkern auf die äußeren Einwirkungen gelegt, und wenn die Theorie auch erst später entstand, so fehlte der erziehenden Tätigkeit doch nicht der Charakter der Kunst. Ist doch überhaupt auf jedem Gebiete, das Kunst heißt im engeren Sinne, die Praxis viel älter als die Theorie, so daß man nicht einmal sagen kann, die Praxis bekomme ihren bestimmten Charakter erst mit der Theorie. Die Dignität der Praxis ist unabhängig von der Theorie; die Praxis wird nur mit der Theorie eine bewußtere.

Versuchen wir nun, ob wir uns das auf etwas Allgemeines zurückführen und dadurch der geschichtlichen Betrachtung einen wissenschaftlichen Charakter geben können. Isolieren wir uns den einzelnen Menschen in Gedanken vollkommen, und zwar vom Beginn seines Lebens an, so wird er gar nicht bestehen können. Das ist ein allgemeiner Erfahrungssatz. Im Anfange des Lebens ist also ein Übergewicht der äußeren Einwirkungen über die innere Entwicklungskraft. Denken wir uns den einzelnen Menschen isoliert in einer Zeit, wo durch äußere Einwirkungen seine Kräfte schon bis auf einen gewissen Grad entwickelt sind, so werden wir es für möglich halten, daß er sich selber forthelfe. Daß aber werden wir nicht annehmen können, daß seine intellektuelle Entwicklung in demselben Grade gedeihen werde, wie in der Gesellschaft; ja wir werden sagen müssen, daß der in der menschlichen Gesellschaft lebende weiter kommen wird als der isoliertstehende, auch wenn dieser an ursprünglicher innerer Kraft weit überlegen ist. Gewiß also scheint festgesetzt werden zu können, - weil zum Begriff des menschlichen Geschlechts gehörend - daß die Differenz zwischen den einzelnen nie so groß ist, daß jemand der Einwirkung von außen ganz sollte entbehren können und doch auf denselben Punkt gelangen, wie die anderen in der Gesellschaft lebenden. Die Szenen, welche die Geschichte uns von einzelnen sehr frühzeitig aus der Gesellschaft entfernten Menschen vorführt, sagen aus, daß durch dies Isolieren die Vernunftbildung sehr zurückgehalten worden ist. Ist auch auf solche einzelne Fälle nicht ein besonderer Wert zu legen, und bedürfte es in dieser Beziehung noch genauerer Beobachtung, so müssen wir doch be-

haupten, nicht nur, daß jede folgende Generation hinter der früheren sehr zurückbleiben würde, wenn die Einwirkung der älteren Generation auf die jüngere fehlte, sondern auch, daß jede Generation von vorn anfangen müßte und etwas tun, was vorher schon getan wäre; und es könnte von der Entwicklung des Menschengeschlechts keine Rede sein. Zwar muß jeder einzelne Mensch von vorn anfangen; es kommt aber darauf an, wie bald er dahin gebracht wird, auf die Förderung des menschlichen Berufes auf Erden mit einwirken zu können; je mehr dies beschleunigt wird, desto mehr werden die Kräfte zur Entwicklung des Geistes erregt. Dies aber schließt sich schon ganz an die allgemeine sittliche Aufgabe; es ist das Einwirken auf das jüngere Geschlecht ein Teil der sittlichen Aufgabe, also ein rein ethischer Gegenstand. Je weniger wir diese beschleunigende Einwirkung wobei aber nicht gesagt sein soll, daß sie bloß eine beschleunigende sei - als etwas Geringfügiges ansehen können, und je weniger geringfügig sie ist, je mehr Geistiges schon in der älteren Generation realisiert ist: desto weniger dürfen wir auch diese Einwirkung dem Zufall überlassen. Somit steht die Theorie der Erziehung in genauer Beziehung zur Ethik, und ist eine an dieselbe sich anschließende Kunstlehre.

#### Im Verhältnis zur Politik betrachtet

Es bietet sich hier ein Punkt als Parallele dar. Fragen wir, wie lange diese Einwirkung des älteren Geschlechts auf das jüngere fortgesetzt wird, so läßt sich im allgemeinen keine Grenzbestimmung geben. Aber es gibt dann immer auch ein solches Zusammensein zweier der Zeit nach verschiedenen Generationen, in welchem nicht bloß die ältere auf die jüngere, sondern beide miteinander wirken zu einem Ziel. In dem Maße als dieses Zusammenwirken zunimmt, nimmt die Einwirkung der älteren Generation auf die jüngere ab, und wird am Ende gleich Null. Dann hat die Erziehung aufgehört. Nun aber bildet jede große Masse von Menschen ein gemeinsames geistiges Leben; wo dies bis zu einem gewissen Punkt entwickelt ist, entsteht ein großes lebendiges Ganzes - der Staat. Dieser besteht durch nichts anderes fort als durch menschliche Handlungen; denn er ist nur ein Komplex von solchen. Insofern der Staat derselbe bleibt, aber so, daß seine Vervollkommnung nicht ausgeschlossen wird, sondern das geistige Leben sich in ihm steigert, so müssen auch die Handlungen sich gleich bleiben dem Typus nach, aber fortschreiten der Vollkommenheit nach. Dies gemeinsame Leben im Staate ist etwas so Bedeutendes, daß von einer gewissen Ansicht aus die gesamte sittliche Tätigkeit darin aufgeht; und wenn wir auch diese Ansicht nicht teilen

können, so geben wir doch zu, daß in Beziehung auf die richtige Gestaltung und Anordnung des gemeinsamen Lebens im Staate eine Theorie notwendig ist, welche ergibt, wie jenes Ziel zu erreichen, daß der Staat bei dem Wechsel der Generationen fortbestehe und sich in seiner Gesamttätigkeit steigere. Es ist dies die Politik. Beide Theorien, die Pädagogik und die Politik, greifen auf das vollständigste ineinander ein; beide sind ethische Wissenschaften und bedürfen einer gleichen Behandlung. Die Politik wird nicht ihr Ziel erreichen, wenn nicht die Pädagogik ein integrierender Bestandteil derselben ist, oder als ebenso ausgebildete Wissenschaft neben ihr besteht. Je mehr das Gesamtleben im Staate praktisch gestört, theoretisch angesehen mißverstanden ist, umso weniger kann eine richtige Ansicht bestehen in Beziehung auf die Einwirkung der älteren Generation auf die jüngere. Hier haben wir also den Standpunkt, von dem aus wir unsern Gegenstand behandeln wollen. Die Pädagogik ist eine rein mit der Ethik zusammenhängende, aus ihr abgeleitete angewandte Wissenschaft, der Politik koordiniert.

Daß es über das Verhältnis dieser beiden Wissenschaften, über die Politik und Pädagogik, zwei verschiedene Ansichten gibt, das beruht auf dem Unterschied zwischen unserer Zeit als der christlichen und der früheren als der heidnischen. Unsere Zeit, die christliche, kennt außer dem gemeinsamen Leben im Staate noch das Leben in der Kirche. Eins kann dem anderen nicht subordiniert werden; beides muß nebeneinander bestehen. Es gibt eine Menge christlicher Staaten, in denen die Kirche nicht eine, also die Kirche nicht der Staat ist; und wiederum gibt es verschiedene Staaten, in denen die Kirche die eine und selbige, also der Staat nicht die Kirche ist. Die Kirche ist, auch mit Rücksicht auf die Teilung in einzelne Kirchen, ein großes Ganzes und gewissermaßen über alle christliche Staaten eine; die Teilung der Kirche lehnt sich nicht an die Staaten, so wenig wie andererseits die Verschiedenheit der Staaten aus dem Begriff der Kirche abgeleitet werden kann. Können wir nun eins von beiden nicht leugnen, so müssen wir beides nebeneinander bestehen lassen. Es ist auch ein Teil unserer sittlichen Aufgabe, daß das Gesamtleben in der Kirche ebenso von einem Geschlecht auf das andere fort und fort erhalten werde, wie das Gesamtleben in dem Staate. Unsere Theorie muß sich gleichmäßig auf beides beziehen.

Wenn wir jetzt die Dignität der Pädagogik so festgestellt haben, daß wir sagen: Wegen der großen Bedeutung der Einwirkung der älteren Generation auf die jüngere bedürfen wir einer Theorie, um in der Praxis die Regeln danach abzumessen; und diese Theorie hängt eben so genau mit dem ethischen System zusammen wie die Tätigkeit selbst, die das ältere Ge-

schlecht ausübt, mit der allgemeinen sittlichen Tätigkeit: so haben wir die Aufgabe unserer Wissenschaft nur sehr im allgemeinen, nur der Form nach, festgestellt. Wir wissen bloß, es gibt eine Einwirkung der früheren Generation auf die spätere; dafür bedürfen wir einer Theorie, einer Kunstlehre. Um aber

#### die nähere Bestimmung der Aufgabe

zu finden und das Prinzip zur Entwicklung der Theorie, haben wir die Erziehung zu betrachten als einen Prozeß, der von einem Anfangspunkt bis zu einem Endpunkt fortschreitet, und bei dem die Beschaffenheit der Einwirkung einerseits von dem Anfangspunkt, andererseits von dem Endpunkt abhängig ist; mit anderen Worten: die Frage: Wie soll die Einwirkung der älteren Generation auf die jüngere beschaffen sein? hängt auf das genaueste zusammen mit der Frage: Was soll durch die Erziehung bewirkt werden? Und: Was kann durch dieselbige bewirkt werden? Indem unsere Betrachtungen nicht bloß spekulative sind, sondern im engeren Sinne des Wortes theoretische, d. h. auf eine bestimmte Praxis sich beziehende, so muß zuerst gefragt werden: Was kann denn durch die Erziehung bewirkt werden? Es gibt freilich einen Standpunkt, von wo aus man sagen kann, was gemacht werden soll, das muß auch gemacht werden können. Wenn wir auf die Ethik zurückgehen und deren Prinzipien entwickeln könnten, so würden wir beide Fragen von einem Punkt aus behandeln und durch eine Antwort lösen. Es ist jedoch nicht möglich, die ethischen Prinzipien an diesem Orte darzulegen; und ebensowenig können wir, da es kein von allen anerkanntes ethisches System gibt, auf ein solches uns berufen. Wäre uns dies vergönnt, dann würde nichts anderes nötig sein, als dem System *λημματα* zu entnehmen, um daran anzuknüpfen. Da wir nun in dieser Position uns nicht befinden, so müssen wir jene beiden Fragen sondern und uns mit einer allgemeinen untergeordneten Antwort begnügen. Ein anderes Auskunftsmittel wäre noch dieses, daß wir in Beziehung auf beide Fragen uns zu verständigen suchten durch Ausdrücke, die allgemein gebraucht werden. Wir könnten sagen, auf die Frage: Was soll die Einwirkung hervorbringen? würde die Antwort sein: Die Sittlichkeit der späteren Generation. Und auf die Frage: Was kann dadurch bewirkt werden? eben dieses, aber nur insoweit es in den Gesetzen der Fortschreitung der menschlichen Natur liegt. Aber auf diese Weise würde doch nicht eine Einigung hervorgebracht sein, und wir müßten uns erst wieder darüber verständigen, was die Sittlichkeit sei, und welches die Gesetze der Fortschreitung; und dies würde uns immer weiter

führen und neue Fragen hervorrufen. So müssen wir denn anderweitig eine Antwort auf beide Fragen suchen. Wir werden dieselbe nur approximativ finden können, indem wir uns in ein Gebiet von einzelnen mannigfachen Untersuchungen begeben. Wir müssen zunächst darauf aufmerksam machen, daß die Aufgabe, die wir bis jetzt nur ganz im allgemeinen festgestellt haben, eine innere und eine äußere Seite hat und sich spaltet in die

### innere und äußere Frage

über den Anfangspunkt und den Endpunkt der Erziehung. Wenn die innere Frage über den Anfang und das Ende der Erziehung von uns durch die beiden Fragen: Was kann und was soll die Erziehung bewirken? näher bezeichnet war, so würde die äußere Frage sich auch so ausdrücken lassen: Welches sind die äußeren Grenzen der pädagogischen Einwirkung? Oder mit anderen Worten: Die äußere Frage, wann fängt die Einwirkung an? Wann hört sie auf? würde den äußeren Anfangspunkt und Endpunkt betreffen. Leicht ist es zwar, hierauf eine Antwort zu geben; allein die sich so leicht und gewöhnlich darbietenden Antworten sind nicht schlagend und leihen eine verschiedene Erklärung.

Fragen wir: Wann fängt die pädagogische Einwirkung an? so ist jeder geneigt zu sagen: Wenn das Leben anfängt. Das aber eben ist nur eine zweideutige Antwort; sie unterliegt entgegengesetzten Bestimmungen. Man kann sagen, wenn ein Kind geboren wird, fängt das Leben an. Aber dies Leben ist nicht im vollen Sinne das menschliche Leben, und die Einwirkung auf das Kind auf diesem Punkt ist mit der geistigen Einwirkung, von der wir reden, noch nicht so verbunden, daß sie ein Teil derselben sein könnte. Wir würden daher sagen müssen: Wenn das menschliche Leben anfängt, d.h. wenn es nicht mehr ein bloß animalisches ist, sondern durch Äußerung der Intelligenz als ein menschliches sich bekundet, dann fängt die Erziehung an; denn unsere Einwirkung soll ja ganz geistig sein. Aber dann trennen wir eigentlich das geistige und das animalische Leben ganz voneinander. Gibt man nun zu, daß alle geistigen Lebensäußerungen nicht bloß von dem animalischen Leben bedingt sind, sondern mit demselben ein Ganzes bilden, so wird man die Grenze noch weiter zurückstecken müssen. Die Einwirkung kann ja schon anfangen, sobald sich im Mutterleibe das Leben regt, wenn man nur weiß, was dann zu tun und zu unterlassen ist. Somit würde der Anfangspunkt ein dreifacher sein können. Ebenso ist es, wenn wir in Beziehung auf den Endpunkt fragen: Wann hört die pädagogische Einwirkung der älteren Gene-

ration auf die jüngere auf? Auf der einen Seite werden wir geneigt sein zu sagen, sie hört eigentlich niemals auf. Das menschliche Leben ist beständig aus den beiden Faktoren zusammengesetzt, der von innen ausgehenden Lebenstätigkeit des einzelnen, und der Einwirkung anderer auf ihn. Wir haben keinen Grund anzunehmen, daß der eine Faktor jemals gleich Null werde. So betrachtet wird die Einwirkung erst aufhören mit dem Leben zugleich, so wie sie mit dem Leben zugleich anfängt.

Nach einer anderen Ansicht dauert die Einwirkung zwar fort, aber es gibt einen Punkt, von wo aus man soll sagen können, die Einwirkung sei keine bildende mehr, und wo es dem Menschen gleich sein muß, wie auf ihn gewirkt werde, da die innere geistige Kraft ihm stets das Richtige an die Hand geben soll, und er vollkommen gerüstet sein muß zur Gegenwirkung von innen heraus. Dies ist dann immer ein Teil des sittlichen Lebens für einen jeden, und es gibt dafür sittliche Regeln; aber diese gehören nicht in unsere Theorie hinein, da sie sich nicht mehr auf die Entwicklung der geistigen Kraft, auf das Bilden, welches doch der eigentliche Charakter der pädagogischen Einwirkung ist, beziehen.

Wenn wir uns gehörig beschränken wollen und sonst würden wir zu sehr im Unbestimmten bleiben -, so müssen wir uns zu der letzten Ansicht bekennen und sagen, die eigentlich erziehende Einwirkung hat ein früheres Ende als die sittliche Einwirkung überhaupt.

Wo aber ist der Punkt, auf welchem die erziehende Einwirkung aufhört? Wir haben gleich eine Antwort, nämlich diese: Wenn der Mensch mündig wird, dann hört die pädagogische Einwirkung auf; d.h. wenn die jüngere Generation, auf selbständige Weise zur Erfüllung der sittlichen Aufgabe mitwirkend, der älteren Generation gleichsteht; es gibt dann bloß ein Zusammenwirken beider. Politisch wird auch das Wort in diesem Sinne gebraucht; denn in allen Staaten gibt es einen Zeitpunkt, von wo an dem einzelnen die Mitgesamttätigkeit gesetzlich zugestanden wird, hier früher, dort später. Allein wir können die Pädagogik nicht mehr schlechthin der Politik unterordnen; und so darf uns diese politische Grenze nicht binden, wir können auch hier den politisch festgesetzten Zeitpunkt nicht annehmen. Es ist nicht die Aufgabe des Staats, das Ende der pädagogischen Wirksamkeit zu bestimmen; und die Lösung der Aufgabe kann am wenigsten in der Beziehung auf die Mündigkeitserklärung gefunden werden. Betrachten wir den einzelnen in seinem Verhältnis zur kirchlichen Gemeinschaft, so gibt es da einen ähnlichen Punkt, der aber nicht mit dem politisch bestimmten zusammenfällt. Und wenn wir auf die Wurzel und das gemeinschaftliche Element der bürgerlichen und kirchlichen Gemeinschaft, das Hauswesen, zurückgehen, so finden wir statt des festen Punk-

tes ein allmähliches Verschwinden. Die elterliche Auctorität nimmt allmählich ab, bleibt aber noch von Einfluß nach der Mündigkeitserklärung. Auf diesem Punkt hört nicht gleich aller kindlicher Gehorsam auf.

Wir haben also auf dieser äußeren Seite auch in Betreff des Endpunktes zwei Ansichten; nach der einen ist das Ende der Erziehung so wie deren Anfang an einen festen Punkt geheftet; nach der anderen wird, wie oben der Anfangspunkt als ein allmählich hervortretender, so hier der Endpunkt als ein allmählich verschwindender gesetzt.

Es leuchtet wohl ein, daß die Frage über den äußeren Anfangs- und Endpunkt der Erziehung von der Beantwortung der inneren Frage abhängt; ebenso auch, daß die Art und Weise, wie erzogen werden soll, nicht sowohl durch den äußeren Anfangs- und Endpunkt näher bestimmt werden kann, sondern allein dadurch, daß festgestellt werde dies beides, was die Erziehung bewirken solle und könne. Wir wenden uns demnach zur inneren Frage, und führen diese auf zwei zurück, nämlich diese: Darf die Erziehung darauf ausgehen, alles aus dem Menschen zu machen, was man etwa will? Und: Kann sie es der Natur der Sache nach?

Die erste Frage: Darf die Pädagogik lehren, alles aus dem Menschen zu machen, was man etwa will, geht zurück auf den Unterschied zwischen dem Guten und Bösen, und kann nur mit Rücksicht auf die Ethik, auf die Idee des Guten, beantwortet werden. Setzen wir den Unterschied zwischen dem Guten und Bösen und die Idee des Guten als bekannt voraus, so hätten wir die begrenzende Antwort gefunden. Es ergibt sich daraus beiläufig auch noch etwas anderes. Wir finden doch das Böse an dem Menschen, und werden es ebenfalls ansehen müssen als entstanden aus seinem eigenen Inneren, obwohl wir nicht leugnen können, daß die Einwirkung von außen dazu ihren Teil beiträgt. Wir würden uns deshalb die Aufgabe zugleich so zu stellen haben, daß, wenn das Böse zum Vorschein käme, dies nicht befördert würde, sondern unsere Einwirkungen von außen Gegenwirkungen wären.

Die zweite Frage, ob die Pädagogik aus dem Menschen machen kann, was sie will, begrenzen wir schon durch die Antwort auf die erste Frage. Allein abgesehen von dem Unterschiede zwischen dem Guten und Bösen, treffen wir doch auf ein sehr weites Gebiet der größten Verschiedenheiten, auf welche die pädagogische Tätigkeit sich zu richten hat. Wir finden eine Menge sehr verschiedener geistiger Tätigkeiten, bald mehr rein geistiger, bald mehr durch das Sinnliche vermittelte, die alle innerhalb der menschlichen Natur liegen, in einigen stark, in anderen wenig oder gar nicht hervortreten. Wenn wir den Grund dieser Verschiedenheiten in dem Inneren des Menschen voraussetzen, so bezeichnen wir dies durch

den Ausdruck der natürlichen Anlagen des Menschen; und ist ein Hindernis da, weshalb diese oder jene Fähigkeit nicht stark hervortritt, so sagen wir, es fehle an natürlichen Anlagen. Über diese Differenzen der menschlichen Natur und das Verhältnis zur pädagogischen Einwirkung teilen sich die Ansichten und gehen auseinander bis zu den Extremen der Allmacht und der Beschränktheit der Erziehung.

Man hat behauptet, was zur menschlichen Natur gehöre, müsse auch in jedem einzelnen Menschen sein, er wäre sonst der Natur nach verstümmelt. Fehle eine oder die andere Anlage, so müsse sich dies eben durch etwas Organisches kundgeben. Zeige sich im Organischen nichts von der Art, dann sei auch anzunehmen, daß alle Anlagen vorhanden seien; und nur die Folge von der auf den einzelnen vom Anfange seines Lebens an geschehenen Einwirkung könne es sein, wenn gewisse Anlagen in ihm so zurückgedrängt wären, daß sie sich nicht mehr entwickeln. Und da anfänglich bei jedem Menschen die Einwirkung von außen dominiere, die innere Tätigkeit gering sei, so sei es Schuld der Erziehung, wenn bei einem Kinde die innere Tätigkeit nicht zum Vorschein komme; so daß man auch geneigt sein könnte zu sagen, es sei auch Schuld der Erziehung, wenn der Mensch später sich nicht bestrebe, diese Tätigkeit zu entwickeln.

Dies bis zum Extrem ausgesprochen, würde die Allmacht der Erziehung voraussetzen. Es würde daraus folgen, daß man aus jedem Menschen alles machen könne, was man wolle. In gewissem Sinne findet man dies in der Praxis im Großen, wo ganze Massen von Menschen einer gleichmäßigen Einwirkung unterworfen, und gleiche Resultate erzielt werden. Es liegt dies aber ganz und gar im Gebiete des Mechanischen; wie z.B. die Behandlung der Rekruten in der russischen Armee. Im einzelnen findet man wohl, daß Eltern sehr früh ihre Kinder zu einer künstlerischen Virtuosität bestimmen. Es wird behauptet, es könne das Organische vorausgesetzt - wenn es der zweckmäßigen Behandlung nicht ermangele, nicht fehlen, daß ein Kind ein Musiker, Maler werde. Wenn man fragt, auch Dichter? so ist die Sache schon dunkler und streitiger, und man glaubt, das liege noch zu entfernt aus dem Bereiche der Kraft des Kindes. Stellen wir uns ebenso das andere Extrem auf, davon ausgehend, daß jenes entweder nicht angehe, oder daß auch etwas Freventliches darin liege, solche Willkür an dem Menschen auszuüben, so würde uns das auf eine Beschränktheit der Erziehung führen, so daß die Formel sich so gestaltete: Man kann aus einem Menschen nichts anderes machen als das, was dem Verhältnis der Anlagen, wie sie ursprünglich in ihm sind, entspricht. Dies Verhältnis, meint man, könne nicht geändert werden. Aber

doch muß ja in einem gewissen Maße jede Tätigkeit, die in einem andern ist, in jedem Menschen entwickelt werden können. Die menschliche Natur ist in allen gleich, dagegen streitet nicht, daß die Besonderheit der Menschen eine verschiedene ist.

Wollten wir hierüber aus rückwärts liegenden Gründen entscheiden, so würden wir in das psychologische und physiologische Gebiet kommen. So wie wir oben die Ethik voraussetzen mußten, so hier die Anthropologie, insofern in dieser die physischen Voraussetzungen bestimmt sein müssen. Bei dieser möchten wir uns aber wohl noch übler befinden als bei der Ethik. Die Frage, die anthropologisch so zu stellen ist, ob beim Lebensanfang alle Menschen in Beziehung auf ihre Entwicklung völlig gleich seien, oder ob der einzelne immer eine Bestimmtheit mitbringe, diese zu entscheiden ist noch nicht gelungen. Es läßt sich das nicht anders erwarten. Man kann hier a priori nichts deduzieren, wenn man nicht ins Transzendente fallen will. Erfahrungen über den ersten Lebensanfang gibt es nicht. Es gibt eine Betrachtung, wodurch die Frage entschieden zu werden scheint; man kann nämlich sagen, das Leben des einzelnen Menschen sei gar kein reiner Anfang, sondern knüpfe sich seiner Erscheinung nach an den Akt zweier anderen Menschen, die schon ein bestimmtes Sein haben, sei also Produkt dieses Aktes, und also abhängig von der eigentümlichen Beschaffenheit dieser beiden Menschen. Dagegen kann man wieder behaupten, die Zeugung sei bloß die Veranlassung, und jedes Leben sei eine neue Schöpfung. Allein hierdurch eben geraten wir auf das Gebiet des Transzendenten. Und dennoch müssen wir hierüber etwas festsetzen, wenn nicht das ganze Gebiet unbestimmt bleiben soll. Sehen wir demnach, was aus dem einen und was aus dem anderen folgt. Angenommen

das eine Extrem, die Allmacht der Erziehung, und vorausgesetzt, daß es bloß auf sie ankomme, um jede Tätigkeit im Menschen, wie man will, zu entwickeln: Was würde daraus für die Pädagogik folgen? Etwas ist hier noch unbestimmt; es ist nämlich nicht dasselbe, wenn man sagt, man kann jede Anlage in jedem Menschen beliebig zu einer gewissen Vollkommenheit bringen, aber mit Hintansetzung anderer, oder wenn man letzteres wegläßt und behauptet, man kann alle Anlagen insgesamt auf jeden Punkt erheben, wohin man will. Nimmt man das erste an, so fragt sich, was soll den Erzieher bestimmen, welche Anlagen er anderen aufopfere. Wir werden hier keinen gültigen Entscheidungsgrund finden. Soll die Rücksicht auf den Gesamtzustand, dem